

Porträt

Wenn Louis Landert mit dem Bus im Bahnersatzdienst unterwegs ist, dann ist ihm die Leidenschaft für das grosse Auto anzumerken. Noch grösser allerdings ist seine Leidenschaft fürs Fliegen. Im Hauptberuf ist er Langstreckenpilot bei der Swiss.

«Airbus, Autobus: Bus ist Bus!»

Alfred Wüger

Louis Landert gehört zu den Menschen, denen man die Begeisterung für das, was sie tun, sofort anmerkt. Eine agile Rundumfokussiertheit, eine geschäftig-konzentrierte Herangehensweise an Routinehandlungen, ein humorvoller Blick auf Schwierigkeiten: «Als ich mich in diesem Bus zum ersten Mal ans Steuer setzen sollte, wusste ich noch nicht, wo man die Abschränkung entriegelt, also bin ich kurzerhand darüber hinweggeklütert.»

Gross und schlank steht er jetzt neben dem gelben Bus, begrüsst die knappe Handvoll von Passagieren, dann geht es los. Auf die Sekunde genau, wie ein rascher Kontrollblick auf die Uhr bestätigt. Wir rollen. «Ich habe eine grosse Freude an diesen grossen Autos», sagt der Chauffeur nach wenigen Metern. «Dieser Bus fährt so fein und so schön.» Auf der Landstrasse wird Louis Landert dann vom «Singen der Reifen und vom Schnurren des Getriebes» schwärmen. Der Bus ist ein Mercedes, hat 330 000 Kilometer hinter sich und verbraucht knapp 27 Liter auf 100 Kilometer. «Der Bus gestern war älter», so Landert, «hat schon eine Million Kilometer zurückgelegt. Wenn ich bei jenem die Motorbremse betätige, ist das deutlich spürbar, und manch ein Passagier denkt wohl, der Fahrer ist ein Rüpel, dabei kann ich gar nichts dafür.»

Der Frau nicht auf die Nerven gehen

Eigentlich ist Louis Landert ja Flugkapitän bei der Swiss, fliegt den Airbus 330 und 340 auf der Langstrecke. Kürzlich war er wieder in Frankfurt am Main im Simulator zur Schulung und gestern Freitag flog er nach Dubai. Wie also kommt es, dass ein Pilot im Bahnersatzdienst einen Linienbus zwischen Stein am Rhein und Altikon-Thalheim fährt? «Früher, als es die Swissair noch gab», sagt Louis Landert, «wurde man mit 55 und einer fürstlichen Pension in den Ruhestand entlassen.» Aber er habe erkannt, dass das nicht gehe, dass er nicht dereinst zu Hause seiner Frau auf die Nerven fallen könne, er, der überall mit «Captain» angesprochen werde und um den sich im Arbeitsalltag alles dreht. «Vor über 20 Jahren hatte ich den Wunsch, einmal einen Saurer-Lastwagen zu fahren; ein einziges Mal. Daraus wurde viel mehr ...» Er habe dann die Fahrprüfung immer hinauszögert, weil er ja keinen eigenen Lastwagen hatte, aber eines Tages habe ihm der Fahrlehrer einfach einen Job vermittelt. «Da machte ich die Prüfung und begann zu fahren.» Später

«Wer einen Linienflug nimmt, hat ein Ziel, das er pünktlich erreichen muss. Das ist wie beim Bahnersatz.»

kam dann die Carprüfung hinzu und momentan noch der Liniendienst, weil die Firma Rattin hier kurzfristig Leute im Bahnersatz brauchte. Nach dem Grounding stieg das Pensionsalter bei Swiss, und es liegt heute bei 61, und obwohl seine Pension heute mit 61 deutlich kleiner sein wird, als sie es damals mit 55 gewesen wäre, sagt Louis Landert: «Ich müsste dann wohl nicht mehr unbedingt arbeiten. Aber ich will noch etwas tun!» Es soll ein schonender Übergang in die Pensionierung werden.

«Ich bringe Menschen dorthin, wo sie hinmüssen oder hinwollen», sagt er. «Nach dem Motto: «Airbus, Autobus: Bus ist Bus!» Wer einen Linienflug nimmt, hat ein Ziel,



Kurz vor der Abfahrt mit dem Linienbus von Stein am Rhein über Ossingen nach Altikon-Thalheim und zurück: Louis Landert am Steuer.

BILD ROBERTA FELE

das er pünktlich erreichen muss. Das ist wie beim Bahnersatz. Wer einen Charterflug bucht, für den ist das Reisen selbst schon ein Erlebnis, wie bei einer Carfahrt.»

Wir rollen über die schmale Brücke über die Thur bei Gütighausen, gleich dahinter gehts in einer engen S-Kurve aufwärts. «Diese Strecke war ausgeschrieben für versierte Fahrer», sagt Louis Landert und lacht. Später zeigt er eine Spur quer über eine Wiese: «Hier ist ein Bus eines anderen Unternehmens bei hohem Schnee von der Strasse abgekommen. Zum Glück hat der Chauffeur gut reagiert, und so ist die Sache glimpflich ausgegangen.»

Die ganze Familie bei den Rhy-Guslern

Seit rund 30 Jahren ist Louis Landert mit dem Flugzeug auf der Langstrecke unterwegs. Wohin er am liebsten fliegt? «Nach Zürich», sagt er, «dann habe ich anschliessend Feierabend.» Und was tut ein Mann wie er, der vor Tatendrang nur so sprüht, in seiner Freizeit? Er spielt Posaune. Und zwar bei der Guggenmusik Rhy-Gusler. Wie kam das? «Meine Frau und unsere Kinder sind begeisterte Fasnächtler. Sie spielen auch bei den Rhy-Guslern.» Und da sei er dann vor der Frage gestanden, was er, der Fasnacht doof und Guggenmusikern nur mässig findet, machen solle. Trübsinnig am Strassenrand stehen und einen Lätsch ziehen? Oder alleine zu Hause Bier trinken? «Nein, da habe ich mir gesagt, ich mache auch mit. Und das Mitmachen mit dem Haufen ist chäibe lustig. Da vergisst man sogar die Fasnacht nebensächlich.»

Am Bahnhof von Ossingen ruft der Chauffeur plötzlich: «Ha, den da kenne ich!» Der Mann kommt herbei, Landert und er spielen zusammen im Orchester La Passione Filmmusik. «Ein junges Ensemble», sagt Landert, «konzertiert haben wir noch nie, Corona kam uns dazwischen.» Es stellt sich heraus, dass Landert schon lange Posaune spielt, das Spiel auf dem Instrument sogar seiner Frau beigebracht hat, die schon immer von den Rhy-Guslern geträumt habe.

Die Posaune ist auch auf seinen Flügen dabei. Denn obwohl Louis Landert in Zürich jeweils Feierabend hat, geniesst er doch den Aufenthalt in Peking oder Tokio oder anderen Städten. «Früher flogen wir auch nach Schanghai, aber das machen momentan unsere Boeings.» Als eindrücklich in Erinnerung ist Louis Landert der erste Aufenthalt in Moskau. «Da sah ich – in den 1990er-Jahren! – beim Roten Platz eine Filmreklame für den «Terminator» mit Arnold Schwarzenegger und auch McDonald's-Werbung in kyrillischer Schrift. Das war irgendwie – schräg: Der Kapitalismus trifft auf den Kommunismus.» Er zeigt ein Bild von Delhi, ein Schild mit durchgestrichener Hupe an einer Mauer hinter dem Hotel. «No Horn Please», steht darauf. «Das ist mein Lieblingsplatz, um Posaune zu üben», sagt er und lacht.

Jetzt am Altikon-Thalheim steigen die Passagiere um auf den Zug, aus dem neue Passagiere in den Bus einsteigen. Louis Landert begrüsst sie, und dann geht es wieder los. «Ich begrüsse auch im Flugzeug die Passagiere», sagt er. «Ich finde es schön, die Fluggäste zu sehen, und sie sehen gleichzeitig ihren Captain. Ausserdem kann ich den Maître de Cabine direkt vor Ort unterstützen, sollten sich beim Boarding irgendwelche Probleme ergeben.»

«Die Machtverhältnisse sind klar»

Wir stehen an einer Kreuzung, müssen warten, Personenwagenlenker lassen den Bus durch, Handzeichen, Freundlichkeit. «Im grossen Auto», sagt Louis Landert, «rege ich mich sehr selten auf. Ich muss ja niemandem etwas beweisen, und wenn ich im Postauto sitze, sind die Machtverhältnisse klar.» Übergangslos wechselt Louis Landert das Gesprächsthema, erzählt nahtlos wieder, wie es beim Start des Airbus her- und zugeht. «Das ist Handarbeit. Ein Flugzeug kann noch nicht automatisch starten», sagt er. «Und es gibt einen kurzen Moment der Entscheidung: Sollte zum Beispiel ein Triebwerk ausfallen, hängt es sehr genau von der aktuellen Geschwindigkeit ab, ob

Louis Landert

Bis er 13 war, wuchs Louis Landert in Berlingen auf, danach in Zollikon. Er absolvierte das Mathematisch-naturwissenschaftliche Gymnasium Rämibühl in Zürich und bildete sich danach zum Fluglotsen aus.

Als sich ihm die Chance bot, ging er in die Pilotenschule und stieg mittlerweile zum Captain auf. Als zweites Standbein wählte er das Lastwagen-, Car- und Busfahren. Er spielt bei den Rhy-Guslern Posaune und ist ein begeisterter Hobbyfotograf. Louis Landert ist 56 Jahre alt, verheiratet, hat drei Kinder und lebt in Löhningen.

wir den Start noch abbrechen können oder abheben müssen, weil die verbleibende Pistenlänge nicht mehr für den Startabbruch reicht.» Da sei höchste Konzentration gefragt. Überhaupt gehe es beim Fliegen immer um die Frage: «Was wäre, wenn?» Sei man mal oben, dann bediene man im Wesentlichen einen Computer. «Und dieser kontrolliert die Steuerflächen.» Man sei zu zweit im Cockpit, rede über Gott und die Welt. «Im Reiseflug braucht es bisweilen Monotoniefestigkeit», sagt der Pilot. «Ab und zu muss man sich zwingen, geistig bei der Sache zu bleiben. Das kann morgens um drei recht anstrengend sein.» Und dann die Landung. Die sei im Prinzip automatisch möglich, wenn die Bedingungen dafür gegeben seien, so Louis Landert. «Aber man macht automatische Landungen ungern, und zwar unter anderem weil dabei die Abstände zwischen den Flugzeugen grösser sein müssen, was zu Verspätungen führt.» Das Fliegen ist die noch grössere Leidenschaft des Louis Landert als das Fahren.

«Und jetzt kommt etwas, was ich mit dem Flugzeug nicht kann: Selbständig rückwärtsfahren.»

«Man hat mir erzählt, mein erstes Wort sei «Flug» gewesen und nicht Papa.» Und wenn der Pilot und Chauffeur dann wirklich einmal pensioniert sein wird, dann will er die Schweiz erkunden. Im Töff mit Seitenwagen. «Der will auch bewegt sein.»

Inzwischen ist der Bahnhof Ossingen wieder erreicht und damit auch das Ende des Kurses. Louis Landert steuert seinen Bus zum Auftanken ins Depot. «Jetzt kommt etwas, was ich mit dem Flugzeug nicht kann: selbständig rückwärtsfahren.» Nach einem Schwatz mit dem Servicemitarbeiter, steigen wir in Louis Landerts winzigen Personenwagen und fliegen nach Schaffhausen.